

fiftyfifty

1.20 Euro, nur 2.40 Mark,
davon 60 Cent, davon 1.20 Mark
für den/die VerkäuferIn für den/die VerkäuferIn



GESCHICHTE
DER ARMUT

missio: Aktion gegen Sextourismus
report: Reich und frei auf der Straße
diogenes: Bettler, Philosoph, Eulenspiegel



Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und schicken Sie das Lösungswort (Obdachlosenunterkunft in der Berber-Sprache) an *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf. Die ersten EinsenderInnen erhalten

Abzug des Ross-Feltus-Motives für die *fiftyfifty*-Uhr, handsigniert, 2x

fiftyfifty-Uhr von Ross Feltus, 1x

Fotoband: Sehsüchtig - Sehnsüchtig (über drogenabhängige Prostituierte), 1x

Alle Präsente sind vom jeweiligen Hersteller kostenlos zur Verfügung gestellt worden.

Wasserbecken in der Küche	Umwelt-ratete	Gewässer-rand	harte, luftge-trocknete Wurst	Teil des Mittel-meers	getrock-nete Wein-beere	Welt-organi-sation (Abk.)
sträu-ben, auf-richten (Federn)						3 von geringer Dicke
europ. Fußball-bund (Abk.)				englisch: gut		
Bezeichn. f. Argon, Krypton, Neon usw.						orienta-lische Flöte
Währungs-einheit in Italien				unbe-stimmter Artikel		2
	5		vermuten, annehmen			
schmale Straße	griech. Voralte: darauf, darüber	1		Hilfs-zeitwort		

Lösungswort = Obdachlosenunterkunft in der Berber-Sprache

inhalt

4 zeitgeister

6 Vom Almosen zum Zuchthaus
Wie man in Mittelalter und Neuzeit mit der Armut umging

12 Reich und frei auf der Straße
Von der Stadtratte zum Edelberber

14 splitter
Kurzmeldungen

16 Bettler, Philosoph & Eulenspiegel
Wer war Diogenes?

18 Nackte Gewalt
MISSIO-Aktion „Schutzengel“ gegen Sextourismus

22 kultur

20 shop

23 literatur
knittrich

24 Straßenkünstler, auf zu Apollo!
Große Chance für kleine Leute

echo

Ihre Titelgeschichte (Salz der Tränen) ist mir wirklich sehr unter die Haut gegangen. Ich habe darauf hin die Ausstellung besucht und war tief betroffen. Leider gibt es den unseligen Trend, das Grauen aus der Erinnerung zu streichen. Was in Auschwitz passiert ist, darf niemals vergessen werden: aus Respekt vor den Opfern und der jungen Generation zur Mahnung.
Margarethe Herer

Ihre Aktion für ein preiswertes Sozialhilfeticket für den ÖPNV finde ich super. *fiftyfifty* ist nicht nur eine gute Zeitung sondern auch Schrittmacher bei sozialen Themen.
Antje Kreibitz

Vor 70 Jahren sind die Berber noch auf die Barrikaden gegangen (Ihr Artikel „Berber hört die Signale“) und heute verkaufen sie brav *fiftyfifty*. Selbsthilfe steht eben hoch im Kurs und politisches Engagement ist ziemlich out. Gut wenigstens, dass *fiftyfifty* an die Vagabundenkultur erinnert hat und auch sonst die Forderungen an die Politik (Berber-Ticket) nicht vergisst.
Walther Bäumer

Ihre Kinderbuchseite hat mir sehr gefallen. Vor allem die nicht so bekannten Bücher aus kleineren Verlagen haben mich neugierig gemacht. Werde den „Schmetterling“ mit meinem Sohn einmal ausprobieren.
Claudia Schmittke

Kurz, aber gut - der Repört von Horst Mildner (Achim fällt um). *fiftyfifty* lässt die Betroffenen - im Unterschied zu anderen Straßenmagazinen - noch selbst zu Wort kommen. Das finde ich genau richtig.
Robert Behr

Eure Juni-Ausgabe gefällt mir sehr, der Artikel über Liebe auf der Straße und die grassierende Steuerflucht (Beitrag

von F. Delius) - aber die letzte Seite („Schnorren verboten“) hat mich sehr gestört. ... Ich weiß, dass das Bild der Armen und Obdachlosen in der Gesellschaft ziemlich negativ aufgeladen ist und ihr gegensteuern müsst, um Akzeptanz zu gewinnen. Aber doch nicht so, durch Aufteilung in schwarze und weiße Schafe. Das ist populistisch, ausgrenzend und nicht aufklärerisch. ... Ich persönlich finde es völlig gerechtfertigt, wenn den Bessersituierten (und dazu gehöre ich letztlich auch) etwa auf die Füße getreten wird. ... Ich kann mich an eine *fiftyfifty*-Verkäuferin erinnern, die mit etwas Nachdruck auf die Leute zu ging und ein herzliches Lächeln dabei auf den Lippen hatte. Das hat mich wirklich berührt. Im Bus später habe ich jemanden darüber nörgeln gehört. Es kann nicht angehen, dass Ihr diese traurige Haltung auch noch mehr oder minder unterstützt.
Stephan Giersche

Ich hatte bisher fünf verschiedene Obdachlosenmagazine gesammelt. Geblieben sind *fiftyfifty* und der unregelmäßig in Essen erscheinende „Wohnungsloser“. Euer sich ständig verbessernder Stil ist genau richtig. Zugleich hat *fiftyfifty* den Karikaturenmeister B. A. Skott, ein exzellenter Gast. Glück auf für Euch alle.
Fritz Kocks

Nun sind die goldenen Zeiten vorbei: Die Straßenblätter stecken in der Krise. Die Auflagen der Berliner „Strassenzeitung“ und der Düsseldorfer *fiftyfifty* sind von 30.000 auf 25.000 gesunken. Die Idee hat sich abgenutzt.
Der Spiegel

Konkurrenz will nur „abzocken“... Im Wesentlichen bestehe der „Streetworker“ aus zusammenkopierten Artikeln anderer Zeitungen, sei unprofessionell gemacht und sein Geld nicht wert.
NRZ

Menschen, die auf der Straße Geld sammeln bzw. Anzeigen oder Abos verkaufen, handeln nicht in unserem Auftrag.

Alle fiftyfifty-VerkäuferInnen in Düsseldorf besitzen einen Lichtbildausweis, den sie während ihrer Tätigkeit offen tragen müssen.

Spendenkontonummern

Düsseldorf: Konto 539661-431 BLZ 360 100 43 Asphalt e.V., Postbank Essen

Essen: Konto 20 01 65 10 16 BLZ 360 601 92 Pax-Bank
 Stichwort: Armenspeisung am Hauptbahnhof

Krefeld: Konto 8 97 63 BLZ 320 500 00 Sparkasse Krefeld
 Diakonisches Werk, Krefeld, Stichwort: fiftyfifty



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
 Schirmherr von fiftyfifty

Liebe Leserinnen und Leser,

die amtierende Bundesregierung ist im vergangenen Jahr angetreten, mehr soziale Gerechtigkeit zu schaffen. Doch was nun unter dem hochtrabenden Titel „Zukunftsprogramm 2000“ von Bundesfinanzminister Hans Eichel vorgestellt wurde, ist ein sozialer Kahlschlag mit erheblicher Schiefelage: Die Renten sollen nur gemäß der Inflationsrate steigen und bei Arbeitslosen sollen sieben Milliarden Mark eingespart werden. Auch dem sozialen Wohnungsbau soll stufenweise über 300 Millionen Mark entzogen werden. Gleichzeitig werden Benzin, Heizöl, Gas und Strom über die Ökosteuern verteuert. Großzügige Ausnahmen für das produzierende Gewerbe führen dazu, dass die Hauptlast der neuen Steuer, die der Umwelt so wenig dient, wie die Tabaksteuer der Nikotinabstinenz, von den privaten Verbrauchern aufzubringen ist. Die Industrie also, die zu vergleichsweise sehr preiswerten Mengenrabatten am meisten Energie verbraucht, hat auch durch die Ökosteuern keinen Anreiz, wertvolle Ressourcen zu schonen. Einige Konzerne haben schon angekündigt, notfalls billigen Atomstrom aus Frankreich zu beziehen. Während die Allgemeinheit und nicht zuletzt „Sozialschwache“ besonders hart durch das neue Sparprogramm getroffen werden, sind für die Wirtschaft und ihre Lenker „standortsichernde“ Steuergeschenke vorgesehen. Die Unternehmenssteuerreform senkt ab 2001 den Tarif für Kapitalgesellschaften einheitlich von 40 auf 25 Prozent. Der Spitzensteuersatz für Besserverdiener soll auf 35 Prozent vermindert werden. Eine Vermögensabgabe für Reiche hat Bundeskanzler Schröder mit einem Machtwort vom Tisch gewischt. Kein Wunder also, wenn die Spitzenverbände der Wirtschaft das Sparprogramm der rot-grünen Regierung über den grünen Klee loben und Sozialverbände wie Gewerkschaften entrüstet reagieren. Die Rheinische Post schreibt in einem Kommentar treffend: „Dem Druck großer Lobbys gab Schröder seit Beginn seiner Kanzlerschaft schon öfter nach.“ Im „Gemeinsamen Wort der Kirchen zur Armuts- und Soziallage in Deutschland“ heißt es: „Werden die Vermögen nicht zur Finanzierung gesamtstaatlicher Aufgaben herangezogen, wird die Sozialpflichtigkeit eingeschränkt oder gar aufgehoben.“ Ich finde es nur gerecht, wenn Vorstandsvorsitzende und andere (Multi)millionäre ihren Wohlstand mit den Armen dieser Gesellschaft ein wenig mehr teilen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Absenkung der Spitzensteuer zusätzliche Arbeitsplätze schafft. Eine Stärkung der Massenkaufkraft dagegen würde die und Wirtschaft wie Arbeitsmarkt beleben.

Ihr,

Br. Mathias 2

Er ist einer der reichsten Opernsänger der Welt: Luciano Pavarotti (63). Sein Privatvermögen wird auf über 230 Millionen Mark geschätzt. Trotzdem vernachlässigt der Star geradezu chronisch seine Pflichten gegenüber der Allgemeinheit. In Großbritannien ermittelt Scotland Yard wegen Steuerhinterziehung. Die Beamten haben ein umfangreiches Dossier über Einkommen und Investitionen des Tenors im Königreich angelegt. Auch in Deutschland laufen Untersuchungen wegen des Verdachts der Hinterziehung von 2,2 Millionen Mark. In Italien hat Pavarotti im Februar erst einen Prozess verloren. Bis Ende des Jahres soll er 10,5 Millionen Mark Steuern nachzahlen.



Es ist eines der erfolgreichsten Kinderbücher aller Zeiten. Nun gibt es Janosch's „Große Kleine Tiger-Reise“ bald auch als Musical. Ab September tourt das Spektakel für Kinder und junggebliebene Erwachsene durch Deutschland. *fiftyfifty* konnte schon jetzt 3 x 2 Freikarten für die Vorstellung in Essen am 18.12. sichern. Postkarte mit Stichwort „Tigerente“ genügt. Alle anderen Spieldaten sind unter 0221/9212360 zu erfragen.

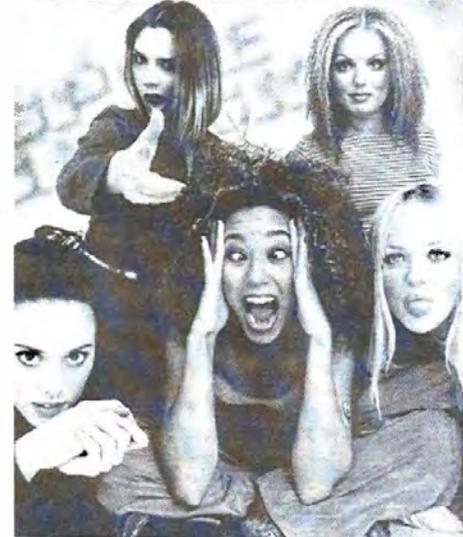


die gute tat

Zur Nachahmung empfohlen

(ff) Elisabeth G. (82) geht trotz ihres hohen Alters noch gerne in die Düsseldorfer Altstadt. Manchmal trinkt sie sich zum krönenden Abschluss beim „Uerigen“ ein lecker Dröpfke. An einem heißen Juli-Nachmittag ging es ihr danach gar nicht gut (was weniger am Bier als an der Hitze lag). Ihr Kreislauf machte schlapp und sie musste sich, um nicht zu kollabieren, auf den Bürgersteig setzen. Während viele PassantInnen ratlos-verstört und abwartend guckten, fasste sich ein *fiftyfifty*-Verkäufer ein Herz und brachte die alte Dame wieder auf die Beine. Doch damit nicht genug: Er begleitete sie zur Straßenbahnhaltestelle, stieg mit ihr in die Bahn und brachte sie nach Hause. Dort kochte Frau G., der es mittlerweile wieder besser ging, bei den erst einmal eine Tasse Kaffee und ließ sich aus dem Leben des Obdachlosen erzählen.

Die Superreichen werden immer jünger und kommen immer häufiger aus dem Popgeschäft. Allein Großbritannien zählt 90 Multimillionäre unter 30 Jahren. Die reichsten Entertainerinnen sind die Spice Girls, die je umgerechnet 72 Millionen Mark ersungen haben. In den USA ist nach wie vor Microsoft-Gründer Bill Gates der reichste Mann. In Deutschland liegen die Albrecht-Aldi-Brüder an der Spitze.



fiftyfifty

Das Straßenmagazin

HILFE FÜR MENSCHEN AUF DER STRASSE

- WOHNRAUMBESCHAFFUNG
- VERSORGUNG MIT SPEISEN UND KLEIDUNG
- EINZELFALLHILFE UND STREETWORK U.V.M.

HELFEN SIE MIT. SPENDENKONTO:

Konto 539661-431 BLZ 36010043 Asphalt e.V., Postbank Essen



Was für Obdachlose trauriges Schicksal ist, haben Kinder bzw. deren Eltern selbst gewählt. Seit gut einem Jahr gibt es in Düsseldorf den „Kindergarten ohne Türen und Wände“. Die Kids spielen nicht - wie üblich - in überdachten, gut geheizten Räumen, sondern sind (im Unterschied zu Obdachlosen freilich nur tagsüber) bei fast jedem Wetter an der frischen Luft. Einzige Unterkunft bei extremen Wetterlagen ist eine Hütte oder ein Bauwagen. Wesentliches Ziel des Waldkindergartens ist es, kleinen Menschen ein positives Verhältnis zur Umwelt und zu sich selbst zu vermitteln. Weitere Informationen sind beim Umweltzentrum, Merowingerstr. 88 in 40225 Düsseldorf gegen Einsendung eines adressierten und frankierten DIN A4-Rückumschlages und 3 Mark in Briefmarken erhältlich. Am 21. August findet am Rather Waldstadion ein Tag der offenen Tür (für die Einrichtung ohne Tür) von 12 bis 16 Uhr statt. Bei Brennessel-suppe und Möhrenkuchen kann mensch sich über dieses ungewöhnliche Projekt informieren. Weitere Auskünfte sind unter 0211/330738 erhältlich.

Die Bank am Rhein

So manchen Sommertag hab' ich gegessen
hier auf der Bank, - und hab' vom Glück geträumt,
für ein paar Stunden meine Not vergessen,
und auf die Wellen meinen Vers gereimt.

So manche Sommernacht lag ich alleine,
von St. Lambertus spät die Glocke klang.
Aus alten Zeiten flüstert's her vom Rheine.
Sein stilles Rauschen mir von Liebe sang.

Ach, ferne Liebe - wo bist du geblieben?
Mit dem „Zuhause“ g'ng'st du längst dahin.
So hab' von Heimweh ich dir nur geschrieben,
hier auf der Bank, die alte Zeit im Sinn,

da ich ein warmes Bett mein Eigen nannte,
ein sich'res Dach noch über klarem Kopf,
ein fröhlich' Herz - die Not der Welt nicht kannte,
und ich mein Schicksal nahm bei seinem Schopf.

Ein Fremdling ward Ich, ohne jeden Namen,
und schreib' der Einsamkeit so manch' Gedicht.
Das letzte endet wohl mit einem „Amen“.
Fragt ihr, wer mich liebt - ich weiß es nicht.

Joachim Meyer

(Der Autor hat viele Jahre auf der Straße gelebt.)



Dienstleistungen von Mensch zu Mensch

Unser Dienstleistungsbetrieb dient der Integration ehemals wohnungsloser Menschen in ein geregeltes Arbeitsleben. Dies können Sie als Kunde durch Ihre Aufträge unterstützen. In vier Servicebereichen können Sie Leistungen beauftragen. Druckerel, Maler- und Lackierarbeiten, Garten- und Landschaftsgestaltung sowie ein Second-Hand-Möbellager mit Umzugs- und Transportservice bieten Dienstleistungen unter Anleitung von Handwerksmeistern.

Informationen und Auftragsannahme
0211/44 93 98 70

Mit der Beschäftigungshilfe setzt die Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder einen neuen Impuls, wohnungslose Menschen an einem der wertvollsten Güter unserer Zeit zu beteiligen: der Arbeit.

Beschäftigungshilfe
Römerstraße 9
40476 Düsseldorf

Ordensgemeinschaft
der Armen-Brüder
des heiligen Franziskus




**ARBEITSLOSE
DEMONSTRIE-
REN**

07.09.1999, 10.00 Uhr
vor dem Arbeitsamt
in Düsseldorf,
Grafenberger Allee 300.

Die Organisatoren bitten
um rege Teilnahme.

NEU!
Ausbildung zum/r
**Psychologischen
BeraterIn**
mit Abschlußprüfung und Diplom
"Psychologischer BeraterIn IAPP"
Rufen Sie uns an!
Wir senden Ihnen unseren
umfangreichen
Studienprospekt



IAPP
INSTITUT FÜR ANGEWANDTE
PSYCHOLOGIE UND PSYCHOSOMATIK

Kaiserstr. 46 - 40479 Düsseldorf
02 11 / 4 92 03 14



**Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder
des heiligen Franziskus**

Als Brüder der Armen helfen wir in Düsseldorf Wohnungslosen, Suchtkranken, alten und pflegebedürftigen Menschen. Das Lebensbeispiel des hl. Franziskus von Assisi und die Nachfolge in den Fußspuren Jesu Christi ist uns als katholischen Ordensleuten ein Herzensanliegen.

Der Gründer unserer Lebensgemeinschaft, Bruder Johannes Höver, begann 1857 in Aachen mit der christlich motivierten Hilfe für notleidende Kinder, Jugendliche, Gefangene und Kranke. Unsere Ordensgemeinschaft besteht seit über 140 Jahren und ist in Deutschland, Holland, Belgien, den USA und Brasilien verbreitet.

Wir suchen katholische junge Männer, die

- unserer Lebensgemeinschaft beitreten,
- mit uns Ihr Leben armen und bedürftigen Menschen schenken
- und die Glaubensüberzeugung teilen, aus der Kraft und dem Evangelium Christi zu leben.

Jesus antwortete seinen Jüngern: Amen, ich sage euch: Jeder, der um des Reiches Gottes willen Haus oder Frau, Brüder, Eltern oder Kinder verlassen hat, wird dafür schon in dieser Welt das Vielfache erhalten und in der kommenden Welt das ewige Leben.
Lukas 18, 29-30

Information

Bruder Benedikt Kreutz
Telefon 02 11/6 10 04-20 Fax 02 11/6 10 04-13

Bruder Matthäus Werner
Telefon 02 11/6 10 04-16 Fax 02 11/6 10 04-13

Rather Broich 155 40472 Düsseldorf

Ausschnitt aus „Der dritte Blinde“, Pieter Breughel



Vom Almosen zum Zuchthaus



Den Hungrigen speisen, den Dürstenden tränken, den Fremden beherbergen, den Nackten bekleiden - das gehörte zu den sieben Werken der Barmherzigkeit, den Pflichten, die ein Christenmensch im Mittelalter ernst zu nehmen hatte. Mit den großen gesellschaftlichen Umbrüchen und Erschütterungen der frühen Neuzeit mussten diese Tugenden abdanken. An ihre Stelle traten die Peitsche für den Fremden, der Pranger für den Dürstenden, die Zwangsarbeit für den Hungrigen. - Streiflichter aus ungemütlichen Zeiten, die noch immer nicht ganz vorbei sein wollen, zusammengetragen

von Olaf Cless

Was heutzutage vielen Touristen in Ländern der „Dritten Welt“ das Reisevergnügen trübt, nämlich dass sie auf Schritt und Tritt von Scharen bettelnder Menschen, besonders Straßenkindern, umringt werden, damit waren schon vor 200 Jahren Reisende konfrontiert - und dies mitten in Deutschland. „Die Bettelei von Cleve bis Nimwegen“, notierte der preußische Beamte Christian Friedrich Meyer nach einer Tour durch das Rheinland, „ist so überhand nehmend, dass Reisende deshalb nicht ruhig fahren können, und zu jedem Augenblick von 5 bis 6 Jungen und Mädchen von 10- bis 16-jährigem Alter halb nackend angefallen werden.“ Auch in den Städten war die Lage oft nicht besser. Der Gelehrte Georg Forster, um die gleiche Zeit am Rhein unterwegs, sah im prächtigen Köln „auf allen Straßen nur Scharen von zerlumpte Bettlern herumschleichen“.





**Bekämpfung der Armen statt der
Armut: Abschneiden der Zunge, Aus-
peitschen und Stäupen (1539)**

Es fällt auf, dass beide Zeitzeugen, sowohl Meyer als auch Forster, einen Zusammenhang sehen zwischen der massenhaften Bettelei und der Vorherrschaft der katholischen Kirche. Meyer meint, in Kleve und Umgebung sei durch die vielen Klöster und „milden Stiftungen für die Armut zu gut“ gesorgt. Den Schaden daraus habe die Industrie. Kämen die Kinder nämlich nicht mehr durch Almosen über die Runden, dann stünden sie als billige Arbeitskräfte für Textilmanufakturen zur Verfügung, wo z. B. an Spinnmaschinen „die kleinsten Kinder stufenweise angebracht“, d. h. eingesetzt und „mit 3, 4, 5, 6 bis 9 Stüber Tagelohn bezahlt werden“ könnten. Bei den „kleinsten Kindern“ denkt der Beamte übrigens, wie aus dem Zusammenhang seines Textes hervorgeht, bereits an etwa Fünfjährige.

Georg Forster verbindet seine Schilderung der Kölner Bettlerplage, die er in düstersten Farben ausmalt, mit einer noch weit schärferen Kritik an der katholischen Kirche. „Die Geistlichen aller Orden, die hier auf allen Wegen wimmeln“, schreibt er, „könnten zur Moralität dieser rohen, ungezügelter Menge (von Bettlern, Red.) auf das Heilsamste wirken, könnten sie zum Fleiß, zur Ordnung anführen (...) Allein sie tun es nicht“, wettet er und weiß auch den Grund dafür: „Die Bettlerrotten sind ihre Miliz, die sie am Seil des schwärzesten

Aberglaubens führen“, sie seien der Pöbel, dessen sich der Klerus im Bedarfsfalle bediene, um Druck auf den Magistrat auszuüben, beispielsweise wenn es darum gehe, den Bau eines protestantischen Gotteshauses zu verhindern.

gegen den Strich



Der Streit, der hier wiederholt, trägt stark konfessionelle Züge. Er ist so alt wie die Reformation selbst. Schon Martin Luther zog gegen das Betteln vehement zu Felde. „Es ist wohl eines der größten Bedürfnisse, dass alle Bettelei in der ganzen Christenheit abgeschafft würde“, proklamierte er 1520 und fügte hinzu: „Es sollte jedenfalls kein Christ betteln gehen.“ Dies richtete sich besonders gegen die Bettelorden und ihre geschäftstüchtigen Praktiken, es zielte aber durchaus auch gegen die gewöhnliche Bettelei, bei der Luther, ganz im Geiste des populären „Liber vagatorum“, eines beißenden Pamphlets gegen Bettler aller Schattierungen, mehr Faulenzerei und Betrug am Werke sah denn wirkliche Not und Bedürftigkeit. Natürlich war sich der Reformator im Klaren, dass man die Bettelei nicht aus der Welt schaffen könne, ohne auch das System der Armenhilfe weiterzuentwickeln. Die Betonung liegt bei ihm aber, im Sinne des frühen Bürgertums und seines Erwerbsfleißes, eindeutig auf der Verurteilung

des Müßiggangs und dem Lob der Arbeit - „im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen“. Deshalb sollte nach Luthers Ansicht auch der Brotkorb für die Notleidenden nicht allzu niedrig hängen, das

Existenzminimum müsse reichen: „Es genügt, dass die Armen ausreichend versorgt sind, dass sie weder Hungers sterben noch erfrieren.“

Zu Luthers Zeit, im 16. Jahrhundert, spitzten sich in ganz Europa die sozialen Probleme in nie gekannter Dramatik zu. Die rückständige Landwirtschaft konnte einen wachsenden, in Armut geratenen Teil der Bevölkerung kaum noch ernähren, Missernten und steigende Brotpreise zeitigten katastrophale Folgen, Epidemien wüteten, Kriege desgleichen, Landflucht und Landstreicherei nahmen extrem zu, oft beschleunigt durch gewaltsames Vorgehen der Großgrundbesitzer, die Städte wuchsen, ohne doch einer solchen Masse von Entwurzelten Lohn und Brot in ausreichendem Umfang bieten zu können, so dass sich auch hier die Schere zwischen immer reicheren Reichen und immer ärmeren Armen nur noch weiter öffnete. „Während der Ernährungskrisen“, schreibt der polnische Historiker Bronislaw Geremek, „füllten sich die Landstraßen und die Straßen der Städte mit einer bedrückenden Masse von Hungerleidern, Bettlern und Landstreichern. Die erste aus einer langen Serie war die Krise der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts, als die Missernte von 1528/29 Massen von abgekehrten Bauern nach Venedig, Lyon und Paris trieb, um dort in der großen Stadt nach Brot und Arbeit zu suchen.“ Ein venezianischer Chronist - und seine Stadt steht nur stellvertretend für viele andere in Europa - schildert den damaligen Winter: „Jeden Abend wimmelt es auf dem Markusplatz, auf den Straßen der Stadt, auf dem Rialto von Kindern, die den Vorübergehenden zurufen: 'Brot! Brot! Ich sterbe vor Hunger und Kälte!' Es ist entsetzlich. Morgens stößt man unter den Bogengängen der Paläste auf Leichen.“

Einer Armutswalve solchen Ausmaßes waren die im Mittelalter gepflegten Formen der christlichen Barmherzigkeit nicht mehr gewachsen. Ein folgenschwerer Wertewandel setzte ein: Der Arme verlor den letzten Rest seines früheren Nimbus als Teil der gottgewollten Ordnung und wurde zunehmend zum Objekt rüder Verfolgung - ein jahrhundertelanger, gesellschaftlich-moralischer Umschwung, dessen Auswirkungen bis in unsere Tage reichen. Im ursprünglichen Christentum hatte die Armut einen anerkannten Platz. „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme“, heißt es bekanntlich in der Bibel (Matthäus 19, 24), und die mittelalterliche Vita Eligii betont: „Gott hätte alle Menschen reich erschaffen können, aber er wollte, dass es auf dieser Welt Arme gibt, damit die Reichen Gelegenheit erhalten, sich von ihren Sünden freizukaufen.“ Genau dieser Gedanke spielte im Schenkungs- und Almosenwesen des Mittelalters eine tragende Rolle: Der Mildtätige erlangt durch seine Freigebigkeit das Heil. Allerdings enthält, wie Bronislaw Geremek hell-sichtig bemerkt, dieses Lob des Almosens „nicht nur die Erlösungschance für den Reichen, sondern es sanktioniert auch den Reichtum, ist dessen ideologische Rechtfertigung.“ (Ein Denkmuster, das auch heute wirksam ist: Ohne uns Reiche, sagen Zeitgenossen wie Ute Ohoven, gäbe es keine Millionen-Benefizspenden für die Armen.) Der ausufernden Bettelei und Landstreicherei im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit versuchten die Städte sowohl mit Reformen der Sozialfürsorge (Zentralisierung, kommunale Aufsicht, Erhebung von Steuern, Festlegung und Kontrolle des Kreises der Anspruchsberechtigten,

SFN

Wir bilden Sie aus zum/r

HEILPRAKTIKER/IN

in unserer Tages-, Abend- oder
Wochenendschule. Qualifizierte
Prüfungsvorbereitung, auch zum/r

HEILKUNDLICHE/R PSYCHOTHERAPEUT/IN

SCHULEN FÜR NATURHEILKUNDE

Kaiserstr. 46 - 40479 Düsseldorf

02 11 / 4 92 03 14

JEANS, LEDER & SCHUHE

Auch in Übergrößen

Überlängen & Umstandajeans

Just the

jeans
finest

jeans
for

jeans
you!



NEU! Jetzt

ERFTSTRASSE 3

Neuss - Am Niedertor

ACTEAL

Chiapas - Weihnachten in der Hölle

AugenzeugInnenberichte vom Massaker der Paramilitärs
in einem indianischen Dorf in Chiapas · Mexiko.

Buchpräsentation und Diavortrag mit der
mexikanischen Journalistin **Marta Durán**.

→ Do 12.8.999 · 19.30 Uhr

→ Buchhandlung **BiBaBuZe**

Aachenerstraße 1 · Düsseldorf

Veranstalter: Lateinamerika Arbeitskreis Düsseldorf und BiBaBuZe

Abdruck
mit Fingerspitzengefühl
und persönlicher Note.

Dieses Motiv können Sie kostenlos als Miniposter bestellen.
TIAMATdruck GmbH
Luisenstraße 69, 40215 Düsseldorf
Tel. 02 11 / 39 94 00, 02 11 / 38 40-390
Fax 02 11 / 38 40-368
TIAMATdruck@compuserve.com

Düsseldorf

Tai Chi Chuan

Duisburg

Tai Chi im BilkCenter
Schule für traditionelles
Wu Tai Chi Chuan

Witzelstr.55
40225 Düsseldorf
Tel./Fax:
0211 / 31 99 29

Neue Kurse



in der Tradition
der Familie Wu

<http://www.wu-taichi.de>

Wu Wei
Schule für traditionelles
Wu Tai Chi Chuan

Fürst Bismarkstr. 30
47119 Duisburg
Telefon:
0203 / 8 55 98

Neue Kurse

Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen u. ä.) als auch mit Gewalt und Zwang Herr zu werden - und letzteres scheint dabei weit überwogen zu haben. Immer wieder lesen wir in den amtlichen Quellen jener Jahrhunderte - Zeugnisse der Betroffenen selbst gibt es erst viel später - vom Verjagen, Verbannen, Auspeitschen, Einsperren, Brandmarken, ja selbst Hinrichten von Bettlern und Landstreichern, wie auch davon, dass sie in Ketten schwere Zwangsarbeit und Galeerendienst leisten mussten. Die Häufigkeit, mit der die entsprechenden Verordnungen und Strafandrohungen immer wieder in Erinnerung gerufen, bekräftigt und verschärft wurden, ist zugleich ein Indiz dafür, wie wirkungslos all diese Horrormethoden letztlich blieben, weil sie nun einmal nichts an den tieferen Ursachen der Misere änderten.

Die Vertreibungs- und Unterdrückungspolitik ging einher mit einer Welle schriftlicher und mündlicher Propaganda, welche alles Bettelvolk in ein denkbar übles Licht rückte. Handbücher wie das „Augsburger Achtbuch“ und die „Basler Betrügnisse“ listeten erschöpfend sämtliche Arten von Bettelbetrug auf - von vorgetäuschter Epilepsie und anderen Krankheiten über falsche Rompilger bis hin zu „Bettlern, die sich als getaufte Juden ausgeben“ -, so dass man am Ende meinen konnte, Bettler seien stets und grundsätzlich schlimme Finger. Das ganze Arsenal der Abstempelung als „Müßiggänger“, „Schmarotzer“ und „Sozialbetrüger“, mit dem die heutige Stammtischpolitik so schnell bei der Hand ist, findet sich zuhauf in den Erlassen und Traktaten von vor 500 Jahren. Deutliche Gegenstimmen waren da eher selten, so wie etwa die des spanischen Dominikaners Domingo de Soto, der 1545 den Terror gegen die Bettler verurteilte.

De Sotos Argumentation ist von so bemerkenswerter Differenziertheit, dass wir hier einige seiner Gedanken - in der Zusammenfassung von B. Gerek - wiedergeben möchten:

„Die Institutionen der Sozialfürsorge sollen gegenüber den Armen Liebe und Barmherzigkeit üben und keinen Hass auf die Elenden zeigen oder gar Repressionen gegenüber bösen Armen aus-

üben. Soto räumt zwar ein, dass es 'wahre' und 'falsche' Arme gebe, meint aber, dass man in der Ausübung der Barmherzigkeit gerichtliche Methoden nicht anwenden könne. Die Armen griffen zwar häufig zu betrügerischen Praktiken, um Mitleid zu erwecken, taten das aber nur, um die Verstocktheit der menschlichen Herzen zu überwinden: Sie seien zur Simulation gezwungen. Das Kriterium der Krankheit und der physischen Arbeitsunfähigkeit reiche nicht aus, um die 'wahren' Armen von den übrigen zu unterscheiden: Es gebe doch auch andere Hinderungsgründe, eine Arbeit aufzunehmen, zum Beispiel den Verlust der Arbeitsgeräte oder das Fehlen einer Berufsausbildung. Auf jeden Fall, sagt Soto, sei es besser, zwanzig Landstreichern zu helfen, während man vier wahrhaft Armen Unterstützung gewährt, als die Landstreicher fortzujagen und zu riskieren, dass diese vier wahrhaft Armen keine Unterstützung erhalten. Eine Politik der Unterscheidung zwischen guten und bösen Armen sei mit allzu großen moralischen Risiken verbunden, als dass sie mit dem christlichen Gewissen in Einklang zu bringen wäre.“

Solche Stimmen dringen jedoch, wie gesagt, seit dem 16. Jahrhundert kaum mehr durch, sicher auch, weil sie ihrerseits keine durchgreifende praktische Lösung für die

sozialen Probleme - von de Soto immerhin mit den Stichworten „Verlust der Arbeitsgeräte“ und „fehlende Berufsausbildung“ gut benannt - anbieten können. Stattdessen tritt nun sogar auch das Oberhaupt der katholischen Kirche in den Straßen Roms und droht bei Zuwiderhandlung mit Gefängnis, Verbannung oder Verschickung auf die Galeere. Er bezeichnet in seinem Edikt das Betteln nun geradewegs als „Verbrechen“. Der Geist, der hier Einzug hält, ist dann auch beispielsweise aus einem Edikt des Kölner Erzbischofs Clemens August von 1725 krass ablesbar. Es will „solches

Gesindel“ wie „Zigeuner, starke, müßige Bettler, auch andere herrenlose Vagabunden“ „ausgerottet wissen“ und droht allen unbefugt im Lande Weilenden, „auch wenn keine Missetat sonst ihnen zur Last gelegt werden kann“, die Auspeitschung und Brandmarkung, im Wie-



Zeigt hier eure Leiden: Aus der Bettler-„Typologie“ von Hieronymus Bosch (um 1500)

derholungsfall die sofortige Todesstrafe an - den Männern den Strang, den Frauen das Schwert. Das „unnütze Gesindel“, dem all dies blüht, umfasst laut Gesetzestext ausdrücklich auch „Spieleute, Brettdreher, Gaukler und mit geringen Waren wie Rosenkränzen, Bildern und dergleichen hausierende Personen, wie auch Zinngießer, Kessel- und Wannenflicker“, sofern sie nicht die richtigen behördlichen Papiere vorweisen können.

Ein Jahrzehnt später, 1736, wird in Kaiserswerth ein Zucht- haus gegründet, in dem Vagabunden, Bettler und Straffällige, rund die Hälfte davon Frauen, bei „Wasser und Brot“ und harter Arbeit „zu Zucht und Besserung gebracht“ werden sollen. Es ist dies die erste Anstalt dieser Art am Niederrhein. Sie fügt sich in eine Entwicklung, die in anderen Ländern und Städten bereits früher eingesetzt hat. „Nachdem das Mittelalter“, resümiert Bronislaw Geremek, „zunächst die Aussätzigen und dann auch die Pestkranken zwangsweise abgesondert hatte, kamen die Verrückten und die Bettler an die Reihe. Das 'große Einsperren' der Bettler im 16. und 17. Jahrhundert ist die Krönung der neuen Sozialpolitik“.

So roh und grausam die hier skizzierten Prozesse auch erscheinen - sie waren wesentlich mitbeteiligt an der Herausbildung der kapitalistischen Industriegesellschaft. Die wiederum brachte neue Formen der Massenarmut mit sich, und dies bis in unsere Gegenwart. Touristen begegnen ihr beispielsweise in den Ländern der sogenannten Dritten Welt...

LITERATURHINWEISE:

Bronislaw Geremek: **Geschichte der Armut. Elend und Barmherzigkeit in Europa**, Artemis Verlag, München und Zürich 1988

Armut im Rheinland. **Dokumente zur Geschichte von Armut und Fürsorge im Rheinland vom Mittelalter bis heute**, Boss-Verlag, Kleve 1992

C. Sachße/F. Tennstedt: **Bettler, Gauner und Proleten. Armut und Armenfürsorge in der deutschen Geschichte. Ein BildLesebuch**, Rowohlt Verlag, Reinbek 1983

Ernst Schubert: **Fahrendes Volk im Mittelalter**, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1995

Betrügerischer Bettler mit Gesichtsmaske (1713)



Wasser predigen und Wein trinken?

Fast alle Menschen haben in ihrem Umweltverhalten eine Diskrepanz zwischen Bewußtsein und Tun.

Aber fast jeder hat zumindest einen Bereich, in dem er sich durchaus umweltgerecht verhält. Beim einen ist es das Einkaufen, die Ernährung oder die konsequente Mülltrennung. Beim anderen das Energiesparen oder die bewußte Auswahl der Verkehrsmittel.

Bei uns im Unternehmen kommen viele gute Ideen zu umweltgerechtem Verhalten zusammen. Kreative Köpfe (wir haben weltweit Tausende davon) kommunizieren miteinander,

um dann gemeinsam zu handeln. Gemeinsam an einem sinnvollen Ziel zu arbeiten, das motiviert.

Schritt für Schritt verbessert sich vieles in diesem innovativen Klima: Wir setzen mehr nachwachsende Rohstoffe ein, optimieren unsere Rezepturen, verringern den Chemikalien-Einsatz, entwickeln Produkte zu direktem Umweltschutz, führen intelligente Verpackungen ein, produzieren mit weniger Schadstoff-, Abfall- und Abwassermengen, verlagern Transportvolumen von der Straße auf die Schiene, bieten unseren Kunden Problemlösungen mit einem Plus für die Umwelt. Ein weites Aktionsfeld.

Ökologie und Ökonomie können einander ergänzen.



Reich und frei auf der Straße

VON DER STADTRATTE ZUM EDELBERBER

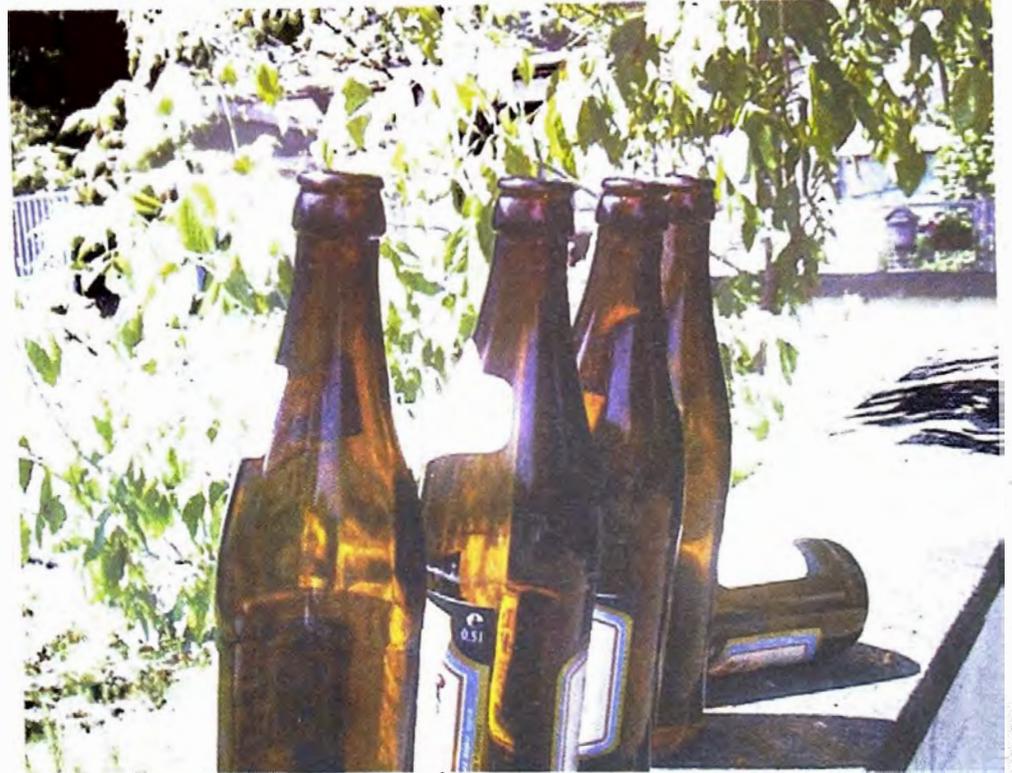


Foto: h.o.

Seit drei Jahren liege ich nun auf der Straße. Seit einem Jahr suche ich Ernest, mit dem ich vorher lange Zeit auf Walz war. Uns verbindet eine langjährige Freundschaft. Wir haben zusammen in einer Firma gearbeitet, bis diese bankrott machte. Von diesem Zeitpunkt an fing unser Straßenleben erneut an, denn wir hatten nicht nur unsere Arbeit verloren, sondern auch unsere Wohnungen, Firmenwohnungen, die an eine andere Gesellschaft verkauft wurden. Deshalb also der Rauschmiss.

Nun suche ich Ernest. Vergebens! Eines Tages schlendere ich durch einen großen Park. Ich setze mich auf eine der Bänke, hole aus meiner Reisetasche einige Butterbrote hervor. Vor mir ein Sandkasten, in dem ein kleiner Junge spielt. Daneben schaut wahrscheinlich die Oma zu. Allerlei Gedanken kommen mir in den Sinn. So klein war ich auch einmal. Hoffentlich hat es dieser Junge später einmal besser als ich. Dass er nicht so ein Sauleben führen muss wie wir.

Es vergeht noch einige Zeit. Ich nicke ein. Da rüttelt mich jemand von hinten an der Schulter. Erst erschrecke ich, drehe mich um und blicke in die Augen von Ernest. Die Wiedersehensfreude ist groß.

„Ernest, ich suche Dich schon überall.“

Er antwortet: „Ja, ich war sechs Monate im Knast, konnte meine Geldstrafen nicht bezahlen.“

Nun schmieden wir Pläne. Fahrräder sollen angeschafft werden und ein Hund, den wir im Tierheim kostenlos erhalten werden. Beim nahegelegenen Kiosk holen wir ein paar Flaschen Bier, um unser Wiedersehen zu feiern. Ernest hat ein kleines Kofferradio bei sich. Unsere Laune ist gut. Ich sage: „Erst

Beim nahegelegenen Kiosk holen wir ein paar Flaschen Bier, um unser Wiedersehen zu feiern.

die Fahrräder, dann der Hund, Prost.“ Angestoßen wird, denn wir haben eine große Zukunft vor uns. Eine Zukunft, die sich gewaschen hat, eine Zukunft, die sich für uns auf den Straßen Deutschlands abspielen wird. Gesagt, getan. Für ein paar Mark ersteigern wir uns ein Zwei-Mann-Zelt, für jeden einen Schlafsack und Decken dazu. Jetzt kommen die Fahrräder dran. Glück haben wir bei einem alten Rentner, der gibt uns die beiden alten Drahtesel umsonst und sagt: „Ihr müsst aber einige Reparaturen durchführen.“ Wir bedanken uns und bringen die Fahrräder auf Vordermann. Im Albert-Schweitzer-Tierheim wird ein Hund herausgesucht. Nun kann es endlich losgehen. Benno, so heißt der Hund, gewöhnt sich schnell an uns. Wir schwingen uns auf die Drahtesel. Im Duett brüllen wir: „Ahoi, Ahoi, Juhu, Juhu.“

In einer kleinen Gemeinde rasten wir in der Nähe eines riesigen Obstgartens. Es dauert nicht lange, da kommt ein älterer Mann. „Könntet Ihr mir helfen beim Pflücken meiner Pflaumen, Äpfel und Birnen?“ Wir nicken. Einen halben Tag benötigten wir, um die Obsternte zu bewältigen. Der Landwirt ist sehr dankbar dafür, denn er ist schon 69 Jahre alt. Wir werden zum Mittagessen eingeladen. Benno bekommt einen Fressnapf vorgesetzt und lässt es sich ebenfalls schmecken. Beim Abschied gibt der Landwirt jedem von uns 50 Mark, ein großes Paket Brote und viel Obst.

Nun fahren wir nebeneinander her auf einer schmalen Landstraße. Gegen Abend bauen wir das Zelt am Ufer eines kleinen Baches auf. Am anderen Morgen geht es weiter in Richtung Süddeutschland. Ernest ruft mir von seinem Fahrrad aus zu: „Jetzt sind wir keine Stadtratten und Penner mehr, sondern Edelberber.“

„Das ist gut so, denn in einer Großstadt dauernd Platte machen, das ist nichts. Da wird man ja überall weggejagt“, antworte ich.

Wir kommen an einem großen Flughafen vorbei. Eine Maschine landet, die andere startet. So wird es wohl den ganzen Tag gehen. Die Urlauber schleppen ihre Koffer und Taschen an die Abfertigungsschalter. Wer weiß, wo die alle an verschiedenen Stränden, in verschiedenen Ländern ihre Ferien verbringen.

„Das wäre mal was, Ernest, ich würde gleich mitfliegen, aber leider sind wir nur Berber.“

„Hör mal, mein Lieber, ich möchte mit den Urlaubern nicht tauschen, sieh' mal, wir sind doch reich und frei. Die Feriengäste sind an Zeiten gebunden, wir nicht“, antwortet mir Ernest.

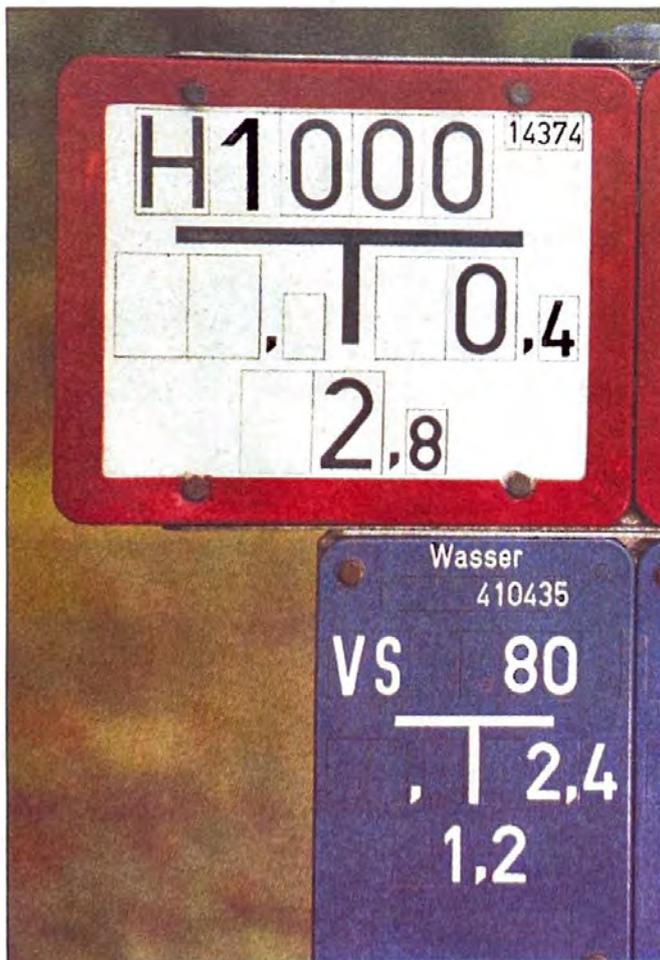
Und weiter geht's. Unterwegs steht eine Dame hilflos bei ihrem Auto. „Können Sie mir mal anschieben helfen?“ fragt sie. Wir helfen. Tatsächlich springt der Wagen an. „Danke!“ Sie gibt jedem von uns eine Packung Zigaretten. Wir erreichen nun Heidelberg am Neckar. Auf einer großen Wiese wird eine Studentenfete veranstaltet. Man grillt und tanzt, dazu gibt's Bier. Wir werden eingeladen und führen geistvolle Gespräche mit den jungen Leuten. Es ist schon dunkel, als wir in der Nähe unser Zelt aufbauen. Ernest hat eine literarische Ader und beginnt mit einem Zitat:

„Erst kann man fühlen, wie man denkt, dann kann man denken, wie man fühlt.“

„Ernest, ich habe noch was Besseres“, sage ich. „Tu, was Du kannst, mit dem, was Du hast, dort, wo Du bist.“

Wir kriechen in unser Zelt und Benno hält Wache.

Horst Mildner



Lebensmittel Nr.1

Die Stadtwerke Düsseldorf versorgen über 600.000 Menschen, sowie Gewerbe und Industrie mit jährlich rund 65 Millionen Kubikmetern Trinkwasser.

Voraussetzung für die einwandfreie Beschaffenheit ist der Einsatz ausgereifter Technik bei Gewinnung, Aufbereitung und Verteilung sowie unsere konsequente Forschungs- und Entwicklungsarbeit.

Grundlegend ist auch der vorbeugende Gewässerschutz, der in besonderem Maße den Rhein betrifft: Gemeinsam mit anderen Wasserwerken in nationalen und internationalen Verbänden engagieren wir uns für die Reinhaltung unserer wichtigsten Wasserquelle.

So garantieren wir die hohe Qualität des wichtigsten Lebensmittels - Trinkwasser.

**Stadtwerke
Düsseldorf AG**



WASCHMASCHINE AUCH FÜR ALLEINSTEHENDE SOZIALHILFEBEZIEHERINNEN

(vr) Nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts (BVerwG) kann für die Beschaffung einer Waschmaschine ein Anspruch auf eine einmalige Leistung nach dem Sozialhilfegesetz bestehen. Dies gilt nach Meinung der RichterInnen ausdrücklich auch für Ein-Personen-Haushalte, für die der Gebrauch einer Waschmaschine als

wichtige hauswirtschaftliche Hilfe heutzutage zum „notwendigen Lebensunterhalt“ gehört. Das BVerwG legt in seinem Urteil fest, dass zum Kauf des Geräts ein Betrag von 600 Mark, zahlbar durch das Sozialamt, angemessen sei (Urteil des BVerwG vom 1.10.98 - 5 C 19.97).

Weitere Infos gibt's bei fiftyfifty unter Tel. 0211/ 88 00 198.



Hans-Karl P. (Arbeitslosenhilfe-Empfänger)
rettet die Staatsfinanzen, NRZ-Zeichnung: Pfaffmann

Wohnungslos durch Katastrophen

(cf) Weltweit rund 300 Millionen Menschen verloren 1998 ihre Wohnung durch Stürme und Überflutungen - das ist mehr als die gesamte Bevölkerung der USA. In seinem jetzt in Washington vorgestellten Jahresbericht kommt das Worldwatch Institut zu der alarmierenden Feststellung, dass im vergangenen Jahr die schwersten Naturkatastrophen seit Menschengedenken über die Erde hereingebrochen sind. Hauptsächlich verursacht wurden die Überflutungen, Stürme, Verdunstungen und Regenfälle durch das kontinuierliche Ansteigen der Durchschnittstemperaturen - eine direkte Folge des vor allem von den reichen Ländern und Unternehmen des Nordens ausgelösten „Treibhauseffektes“. Die von Naturkatastrophen hervorgerufenen Schäden werden auf ca. 162 Milliarden Mark beziffert, 53 Prozent mehr als die bisherige Rekordsumme.



Geschmacklos. Peinlich. Voll daneben!

Erst war sie für das laufende Jahr angekündigt, dann für das Jahr 2000, jetzt soll es doch erst 2001 soweit sein: die längst überfällige Wohngeldreform wird, so Bundesfinanzminister Hans Eichel, erst im nächsten Jahrtausend in Kraft treten.

Dabei ist die Lage für viele BürgerInnen schon seit geraumer Zeit kaum noch zu ertragen: Seit 1990 wurde das Wohngeldgesetz nicht mehr den veränderten Bedingungen angepasst. Das bedeutet für viele Haushalte, dass sie aus der Wohngeldförderung herausfallen, weil sie mittlerweile die eingefrorenen Einkommensgrenzen übersteigen. Viele können trotz Wohngeldberechtigung die immens gestiegenen Mieten (im Westen seit 1990 um stolze 36%!) kaum zahlen, da das Wohngeld seit mittlerweile neun Jahren nicht mehr erhöht wurde. Der deutsche Mieterbund fordert seit Jahren eine gesamtdeutsche Wohngeldreform. Jedoch: Außer leeren Versprechungen ist bisher noch nichts geschehen. Diesmal ist sie dem Sparpaket der rot-grünen Bundesregierung zum Opfer gefallen (womit, nebenbei bemerkt, ein weiteres rot-grünes Wahlversprechen gebrochen wurde). Wer weiß, was ihr im Jahr 2001 im Wege steht.

Iris Rademacher

EX-RHEINARMEEHÄUSER WERDEN VERKAUFT

(vr) Die Bundesvermögensverwaltung will in den nächsten sechs Monaten insgesamt 128 Einfamilienhäuser aus den ehemaligen Beständen der Britischen Rheinarmee zum Verkauf anbieten. Die potentiellen KäuferInnen, ausschließlich Familien oder Alleinerziehende mit mindestens einem Kind, sollen dem Bund Gebote zwischen 274.000 und 500.000 Mark pro Immobilie machen. Aufgrund des oftmals schlechten baulichen Zustandes und der Lage (etliche Häuser liegen in der Lärmschutzzone 1 des Flughafens) ein nicht gerade günstiger Preis, zumal auf die künftigen EigentümerInnen noch Sanierungskosten von schätzungsweise bis zu 150.000 Mark zukommen.

fiftyfifty begrüßt grundsätzlich, dass der Bund mit dieser Maßnahme endlich den Forderungen unzähliger Vereine und Initiativen nachkommt, den wohnungspolitisch unerträglichen Leerstand der Ex-Rheinarmeehäuser im Düsseldorfer Norden nach über vier Jahren endlich zu beenden. Allerdings müssen neben Eigentumswohnungen auch dringend bezahlbare Mietwohnungen für Familien, Alleinerziehende, StudentInnen und andere Personengruppen mit geringem Einkommen angeboten werden.

Noch vor wenigen Monaten forderten prominente DüsseldorferInnen, unter ihnen *fiftyfifty*-Schirmherr Bruder Matthäus Werner, bei einer öffentlichen Begehung von leerstehenden Ex-Engländer-Häusern an der Orsoyer Straße deren unverzügliche Freigabe durch das Land. Die sechs Häuser mit 18 Großraumwohnungen warten indes noch immer auf neue BewohnerInnen.



Franziskanerbruder Matthäus Werner und Autor Jens Prüss als soziale Hausbesetzer

WOHNUNGSMIETEN STEIGEN IN DÜSSELDORF

(vr) Düsseldorf ist die Stadt mit den zweithöchsten Mieten in Nordrhein-Westfalen - bei durchschnittlich 14,42 Mark pro Quadratmeter liegt hier die aktuelle Kaltmiete. Das geht aus einer jüngst veröffentlichten Analyse der Wohnungsbauförderungsanstalt NRW (Wfa) hervor. Zwar gilt der Wohnungsmarkt nach Wfa-Angaben immer noch als „entspannt“, allerdings ist bereits wieder ein langsames Ansteigen der Mieten zu beobachten. Hinzu kommt: Für bestimmte Bevölkerungsgruppen, etwa Familien mit Kindern und Geringverdienende, bestand auch in Zeiten sinkender Mieten ein Angebotsdefizit. *fiftyfifty* fordert deshalb, dass der Bestand von preiswerten Mietwohnungen im Eigentum von Stadt, Land und Bund - auch vor dem Hintergrund des dramatischen Rückgangs öffentlich geförderter Wohnungen (seit 1992 um fast 30 %) - erhöht werden soll.

JUGENDKRIMINALITÄT SINKT DRASTISCH

(cf) Entgegen den von bestimmten PolitikerInnen und Medien aufgestellten Behauptungen, die Jugend würde immer „gewalttätiger“, berichten Düsseldorfer Richter von einem ganz anderen Trend: Die Straftaten von Jugendlichen sind in Düsseldorf deutlich zurückgegangen. Laut Michael Schönauer, Jugendrichter am Amtsgericht, liegt der Rückgang bei Verbrechen wie Raub und Vergewaltigung bei 25 Prozent. Aber auch das „Abzocken“ von Jugendlichen in den Schulen der Landeshauptstadt ließ merklich nach. Schönauers Erklärung für die erfreuliche Entwicklung: „Wir beobachten eine typische Wellenbewegung. Nach zwei Jahren mit steigender Kriminalität nimmt sie jetzt wieder ab.“ Auch die Polizei bestätigt die Tendenz. Während im ersten Quartal 98 noch 1.727 Tatverdächtige unter 21 Jahren festgenommen wurden, sei die Zahl im Vergleichszeitraum 99 auf „deutlich unter 1.500“ gesunken.

RENZSCHUTZ-BEAMTE WEGEN MISSHANDLUNG VON FLÜCHTLINGEN ANGEZEIGT

(ff) Nach Angaben des „Pro Asyl“-Vorsitzenden Claus-Ulrich Pröhl kam es am Düsseldorfer Flughafen wiederholt zu Misshandlungen von abgewiesenen AsylbewerberInnen durch Beamte des Bundesgrenzschutzes (BGS). So sollen BGS-Angehörige mehrere Abschiebehaftlinge geschlagen und einen 25-jährigen Kurden bei seiner Abschiebung sogar mit Elektroschocks traktiert haben. „Pro Asyl“ beruft sich auf Informationen des türkischen Menschenrechtsvereins, der allgemein als seriöse Quelle gilt. Die Düsseldorfer Staatsanwaltschaft bestätigte unterdessen, dass es seit dem Frühjahr diesen Jahres bereits 12 Ermittlungsverfahren gegen BGS-Beamte gibt - wegen „Körperverletzung im Amt“. Sowohl der BGS in Lohausen wie auch die Gewerkschaft der Polizei (GdP) weisen die Vorwürfe weit von sich. In einem Schreiben der GdP-Kreisgruppe „BGS Flughafen“ heißt es: „Alle bisherigen Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft haben die Unschuld der BGS-Beamten bewiesen.“ Diese Aussage freilich mag Staatsanwalt Michael Schwarz nicht bestätigen.

Bettler, Philosoph

„Ohne Stadt und unbehaust, des Vaterlands beraubt, / ein Bettler und Vagabund, mit Nahrung für einen Tag“ - mit diesen Versen aus einer alten Tragödie beschrieb Diogenes von Sinope seine eigene Lage.

Doch der berühmte Mann in der Tonne machte aus der Not eine Tugend und aus seinen Erfahrungen eine Philosophie des einfachen, freien, glücklichen Lebens. Es störte ihn nicht, „Hund“ genannt zu werden - er konnte gut beißen.

Von Olga Clémente

Angenommen, der berühmte Diogenes würde plötzlich wieder auf Erden wandeln und mitten in unserer City aufkreuzen - woran würden wir ihn erkennen? Würden wir ihn überhaupt erkennen? Wären wir uns der historischen Ehre bewusst? Möglich, dass er vor einem Nobelgeschäft auf der Düsseldorfer Kö säße, ein karges Mal kaute und den Passanten zurief, sie seien alle hoffnungslose Konsumsklaven. Vielleicht würde er dem einen oder anderen auch den Stinkefinger zeigen. Zwischendurch ginge er zur nächsten Litfaßsäule und würde diese theatralisch um eine milde Gabe anbeteln; befragt, was das solle, würde er sagen: „Ich übe mich darin, eine Absage zu erhalten.“ Und käme dann ein Security-Sheriff daher, oder zufällig ein Politiker auf Wahlkampftour - keep smiling and shake hands! - , bekäme er von dem Freak zu hören: „Geh mir aus dem Licht!“

Sich den Diogenes von heute so vorzustellen, greift aber wohl viel zu kurz. Denn alles eben Erwähnte hat dieser Mensch ja schon zu seinen wirklichen Lebzeiten, im 3. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, in der Athener „City“ getrieben. Nur dass da natürlich keine Litfaßsäule war, sondern eine steinerne Bildsäule, vor der er sein kleines Happening inszenierte. Und dass sich ihm kein leutseliger Parteikandidat vor die Sonne stellte, sondern - wenn die Geschichte stimmt - der mächtige Alexander. Wohlgermerkt: Dass Diogenes gern den obszönen Mittelfinger zeigte (und noch ganz andere Körperteile), ist gut verbürgt. Und seine Verurteilung

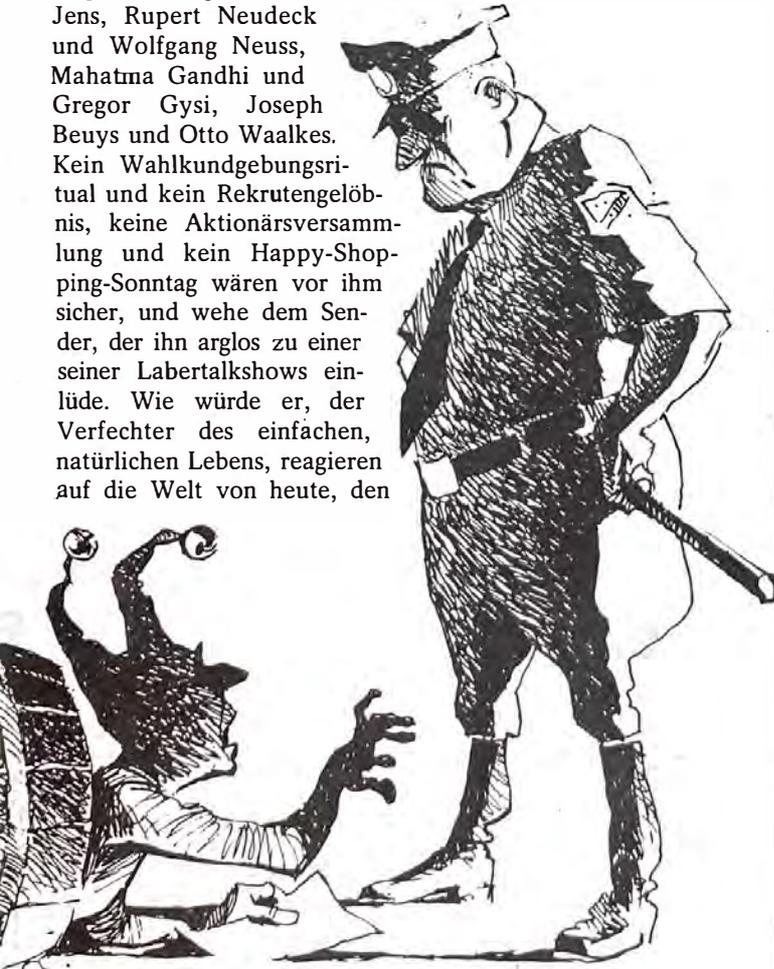
von Besitzgier und Luxus erst recht: Die Habsucht sei die Mutterstadt allen Übels, lehrte er, und einem Zeitgenossen, der sich in kostspielige Einkäufe stürzte, kam er mit dem munter abgewandelten „Ilias“-Zitat: „Kurz wird währen dein Leben, mein Kind, so wie du da einkaufst.“

Der Diogenes von heute würde, um Aufsehen zu erregen, sich kaum mit seinen harmlosen Methoden von damals begnügen. Er war schon seinerzeit weit mehr als ein Kauz an der Straßenecke, für den man allenfalls ein Lächeln und eine kleine Spende übrig hatte. Das allein hätte ihn nie berühmt gemacht. Diogenes von Sinope, wie er genauer heißt, war ein kluger philosophischer Kopf, ein brillanter Redner und schlagfertiger Streiter, er legte sich beispielsweise öffentlich mit Platon an und verspottete dessen abstrakte Begriffskonstruktionen, er wirkte erfolgreich als Lehrer, trat mit zahlreichen Veröffentlichungen hervor, noch lieber aber offenbar - trockenes Gelehrtentum war nicht sein Fall - mit direkten Aktionen, Provokationen und Eulenspiegelereien auf der Straße, von denen man sich noch Jahrhunderte später genüsslich (und dabei der Wahrheit allmählich immer mehr Dichtung hinzufügend) erzählen sollte.



Also geben wir hier auch noch ein paar dieser Anekdoten zum besten. - Einmal zündete Diogenes am helllichten Tage eine Laterne an und erklärte: „Ich suche einen Menschen.“ - Einen prominenten (Schön-)Redner brachte er während des Vortrags aus dem Konzept, indem er ungerührt einen Pökelfisch in die Luft streckte, was natürlich für neugieriges Aufsehen sorgte. - Als man Diogenes bei einer Mahlzeit Knochen hinwarf wie einem Hund („Hund“, griechisch kyon, war sein Spitzname und gab vermutlich seiner Philosophie ihren Namen „Kynismus“, woraus später mit gewandelter Bedeutung der „Zynismus“ wurde), revanchierte er sich stilgerecht, indem er beim Weggehen die Knochen bepisste. - Mit Alexander dem Großen konfrontiert den Bettelphilosophen außer der bekannten „Geh-mir-aus-der-Sonne“-Anekdote noch eine weitere, mindestens so schöne: „Als Alexander an ihn herantrat und fragte: ‘Fürchtest du mich denn nicht?’, sagte er: ‘Was bist du denn? Gut oder böse?’ ‘Gut’, antwortete er. Darauf Diogenes: ‘Na also, wer fürchtet denn das Gute?’“

Wie gesagt: Würde dieser respektlose und schlagfertige, eigenwillige und skandalfreudige Quergeist hier und heute auftauchen, man müsste sich auf einiges gefasst machen. Er wäre vielleicht eine nie gekannte, furiose Mischung aus Christoph Schlingensiefel und Walter Jens, Rupert Neudeck und Wolfgang Neuss, Mahatma Gandhi und Gregor Gysi, Joseph Beuys und Otto Waalkes. Kein Wahlkundgebungsritual und kein Rekrutengelöbnis, keine Aktionärsversammlung und kein Happy-Shopping-Sonntag wären vor ihm sicher, und wehe dem Sender, der ihn arglos zu einer seiner Labertalkshows einläde. Wie würde er, der Verfechter des einfachen, natürlichen Lebens, reagieren auf die Welt von heute, den



gigantischen Überfluss einerseits und dessen globale Kehrseite andererseits? Oder würde es dem Guten womöglich doch endgültig die Sprache verschlagen? So dass er doch nur stumm in der City stünde und *fiftyfifty* verkaufte?

Keiner weiß es. Wir wissen ja selbst über den echten Diogenes nur wenig. Aus Sinope, einer Stadt am Schwarzen Meer, kam er, er musste sie unfreiwillig verlassen, in Athen schlug sich der Fremdling zunächst als Bettler durch („weil er keinen anderen Ausweg wusste“, wie es heißt), dann widmete er sich der Philosophie, verdingte sich als Hauslehrer, erlangte ein hohes Alter. Die Hauptquelle dessen, was über Diogenes, sein Leben und seine Lehren überliefert ist, stammt aus der Feder eines gewissen Diogenes Laertios, der rund 500 Jahre später lebte - eine bunte Sammlung von biographischen Splittern, Anekdoten und Zitaten rund um den „verrückten Sokrates“, wie Platon ihn titulierte. Kürzlich ist dieser Text in einer neuen Übersetzung erschienen. Das kleine Taschenbuch sei hiermit empfohlen - wenn auch mit einem grundsätzlichen Vorbehalt, der von Diogenes selbst stammt und das Verhältnis von Theorie und Praxis betrifft: „Als Hegesias ihn bat, ihm eine seiner Schriften zu leihen, sagte er: ‘Du bist ein Narr, Hegesias! Du ziehst zwar gemalten Trockenfeigen die echten vor; für echte Geistesübung aber interessierst du dich nicht und begeisterst dich für die geschriebene.’“

Das Leben des Diogenes von Sinope erzählt von Diogenes Laertios. Aus dem Altgriechischen übersetzt, herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Kurt Steinmann, Diogenes Verlag, 96 Seiten, DM 14.90

SICH EINMAL ALS MENSCH FÜHLEN

Ich bin Alkoholiker und schlafe auf der Straße. Neulich, auf meiner Platte, da war sie da. Ich sah, dass sie auch Probleme hatte und auch menschliche Hilfe brauchte. Sie hatte Angst vor der Gesellschaft. Ich habe das gemerkt und bot ihr meinen Schlafsack an. Natürlich verstand sie mein Angebot anfangs falsch. Ich sagte darauf: Leg dich nur schlafen, ich passe auf dich auf. Aus unserem nächtlichen Kennenlernen wurde am nächsten Tag mehr. Das ganze Wochenende haben wir zusammen verbracht. Wir wurden ein Pärchen, das sich auch heute noch trotz Trennung liebt. Sie wusste ja, dass ich obdachlos bin und damit nichts bin oder war. Doch sie gab mir die Möglichkeit, mich an diesem Wochenende einmal als Mensch zu fühlen. Ich habe auch heute noch Kontakt zu ihr und trage ihr Foto sowie einen kleinen Ring, den sie mir geschenkt hat, bei mir.

Kally (35)

Nackte Gewalt

Die 13-jährige Pia wurde in Manila von einem deutschen Sextouristen misshandelt. In einem philippinischen Kinderschutzzentrum kämpft das Mädchen mit einer speziellen Therapie gegen ihr Trauma.

Von Jörg Nowak

„Ich bin froh, wenn die Kinder weinen“, sagt Shay Cullen. „Dann öffnen sie sich. Der Schmerz der letzten Monate und Jahre bricht endlich aus ihnen heraus.“ Kein Tag vergeht ohne Tränen im Kinderschutzzentrum PREDA, das der katholische Priester in Olongapo nördlich von Manila aufgebaut hat. Das Haus am Meer ist die einzige Rettung für missbrauchte Kinder und Jugendliche auf den Philippinen.

In den vergangenen Jahren entwickelte der 53-jährige eine spezielle Therapie für die Opfer von sexueller Gewalt. Gemeinsam mit der Sozialarbeiterin Thess Malinga leitet er eine Sitzung mit sieben Mädchen: Die 13-jährige Pia, die als Straßenkind durch Manila streunte und von einem deutschen Sextouristen misshandelt wurde, die drei Jahre ältere Marlyn, vergewaltigt von ihrem Vater, verkauft an zahllose Freier. Sie alle haben das gleiche Schicksal wie die 100.000 minderjährigen Prostituierten auf den Philippinen erlitten.



Noch vor einigen Wochen sprach Pia mit kaum jemandem. Niemals lächelte sie, nie weinte sie. Es war ein leises Leiden. Sie versuchte zu vergessen, was in dem Hotelzimmer in Manila geschah. Aber die Erinnerungen kamen wieder und wieder. Tag und Nacht.

„Schrei es raus!“ Pia wälzt sich auf dem Teppich. Ihre Wut wächst. Auf den Vater und die Mutter, die sie im Stich lassen. Auf die falschen Freundinnen. Auf diesen Deutschen, der sie in das Hotelzimmer zerrt, ihre Kleider herunterreißt, sie auf das Bett wirft. Dann das Seil nimmt, ihre Beine spreizt und die Fußgelenke an die Bettpfosten fesselt.

„Lass es raus!“ Pia liegt auf dem Bauch, vergräbt das Gesicht zwischen ihren Armen. Sie ballt ihre kleine Kinderhand, schlägt mit der Faust auf den Boden. Der dicke Teppich dämpft den Aufprall. Das Trommeln wird mit jedem Mal härter und fester, bis das Echo des Steinbodens erklingt. Immer weiter und weiter, bis die Hand wehtut und die Seele nicht mehr schmerzt.

Dann verstummt Pias Weinen. Langsam richtet sie sich auf, hockt sich im Schneidersitz auf den Boden und fährt mit den Fingern durch den dunklen Wuschelkopf. Mit den Handflächen streicht sie sanft über den weichen Teppich. Sie atmet langsam und ruhig. „Während der Therapie spüre ich große Schmerzen“, sagt Pia. „Es tut weh. Sehr weh. Aber nachher fühle ich mich besser.“

Bis Pias Wunden verheilt sind, wird sie voraussichtlich zwei Jahre psychologisch betreut werden müssen, meint Thess Malinga. Dreimal pro Woche lässt Pia diese heilende Tortur über sich ergehen. Es ist die einzige Chance, das Trauma zu besiegen. Mehr als 400 Kinder haben seit 1990, als Shay Cullen die Therapie entwickelte, an den Sitzungen teilgenommen. „Unsere Erfolgsquote liegt zwischen 80 und 90 Prozent.“

„Wir wollen den Kindern ihre Kindheit zurückgeben“, sagt Shay Cullen. Für die Rechte der Kinder kämpft der gebürtige Ire, seit er im Jahre 1969 auf die Philippinen kam. Er sei schockiert gewesen von der „Sündenstadt“ Olongapo, in der amerikanische Marinesoldaten stationiert waren, erinnert sich der Missionar. „Die sexhungrigen Soldaten wurden von den Armen befriedigt, die nach Essen hungerten.“ Teilweise seien bis zu 10.000 Mann an Land gekommen. In den Krankenhäu-



**Pia wälzt sich auf dem Teppich. Ihre Wut wächst.
Auf den Vater und die Mutter, die sie im Stich lassen.
Auf die falschen Freundinnen. Auf diesen Deutschen,
der sie in das Hotelzimmer zerrt, ihre Kleider herunterreißt,
sie auf das Bett wirft. Dann das Seil nimmt, ihre Beine spreizt
und die Fußgelenke an die Bettpfosten fesselt.**

**Bundespräsident Johannes Rau: „Wir brauchen
Schutzengel im Kampf gegen Kinderprostitution,
weil alles geschehen muss, um Kinder als die
schwächsten Glieder unserer Gesellschaft zu stär-
ken und vor Schaden zu bewahren.“**



serten wurden Kinder im Alter zwischen neun und vierzehn Jahren mit Geschlechtskrankheiten eingeliefert. Es waren die jahrelangen Proteste, die - unterstützt von Shay Cullen - letztlich den Abzug der amerikanischen Truppen aus Olongapo bewirkten.

Doch inzwischen boomte der Sextourismus in dem asiatischen Land. Einschlägige Kreise in Europa und Australien schätzen die billigen und willigen Filipinas. Für Shay Cullen ist es kein Zufall, dass die Philippinen zu einem Paradies für Pädophile wurden. „Die Kinder wachsen in einer repressiven Gesellschaft auf. Sie müssen den Eltern und Erwachsenen bedingungslos gehorchen.“ Gegenüber Fremden wagen sie nicht Nein zu sagen, selbst wenn sie leiden. Auch Pia sträubte sich nicht, als sie am 6. Januar 1996 den deutschen Thomas Breuer traf. Zwei ehemalige Prostituierte hatten mit dem Urlauber einen Tagespreis von umgerechnet 90 Mark für die damals Elfjährige ausgehandelt. Pia gehorchte und ging mit aufs Zimmer. Sie ließ über sich ergehen, was der Mann ihr antat. Schweigend und leidend. Einen großen Sieg hat die kleine Pia bereits errungen. Als sie im PREDA-Kinderschutzzentrum Zuflucht fand, wurde sie von Shay Cullen gefragt, was mit dem Deutschen

geschehen solle. Thomas Breuer war auf den Philippinen verhaftet worden, gegen Kautions kam er auf freien Fuß und floh unbehelligt in seine Heimat. Für Pia stand die Entscheidung fest: Vor einem deutschen Gericht soll er angeklagt werden. Im Dezember 1996 fand vor dem Jugendschöffengericht in Iserlohn eine Premiere statt. Zum ersten Mal in der Justizgeschichte der Bundesrepublik wurde ein betroffenes ausländisches Mädchen als Zeugin eingeladen. Dreieinhalb Jahre Haft lautete das Urteil. Pia hatte nicht nur den Prozess gewonnen. Jetzt war sie stärker als „der böseste Mensch“, wie sie ihren Peiniger nennt. „Wenn sich bei Pia eine starke Persönlichkeit gebildet hat und sie emotional stabil geworden ist, dann hat die Therapie ihr Ziel erreicht“, sagt Shay Cullen. Und damit die 13-jährige einmal ihr Leben in die eigenen Hände nehmen kann, geht sie seit dem Sommer wieder in die Schule. Denn Pia hat große Pläne. Wenn eine Fee ihr drei Wünsche erfüllen würde, möchte sie Pilotin oder Rechtsanwältin sein. „Und Karate will ich lernen. Dann verteidige ich die anderen Kinder.“

Weitere Infos: missio, Internationales Katholisches Missionswerk, Aachen, 0241/750700

BENEFIZ-CD „SCHUTZENGEL“

Die Musikgruppen „PUR“ und „Fury in the Slaughterhouse“, „Echt“, „Rain for day“ u. a. unterstützen mit der Benefiz-CD „Schutzengel“ die missio-Projekte gegen Sextourismus und Kinderprostitution. Das PUR-Stück „Kinder sind tabu“ steht stellvertretend für die Botschaft des ganzen Tonträgers. Die CD kann für 24,80 Mark zzgl. Porto bei missio, Goethestr. 43, 52064 Aachen, bestellt werden.

Jetzt einsteigen!

Samba Percussion Workshops

Dann abfahren!

Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene.

Die Sambaschule in Düsseldorf.
Workshops, Kurse und Projekte.
Informieren und Anmelden!

**Hora
de
Samba**
Die Sambaschule

Telefon 0211 / 789 722 · horade@samba.de · www.samba.de

termine



Götter, Glamour, Kultobjekte

„Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“, lautet der alte Wunsch aus dem Himmel. Ein frommer Wunsch: Längst tummeln sich die „anderen Götter“ überall, ja sie haben im Grunde das Kommando übernommen. Sie tragen Namen wie Elvis, Lady Di oder Madonna, man huldigt ihnen in Stadien und vor dem Fernseher, und ihre Reliquien stehen hoch im Kurs. Des Weiteren glaubt die heutige Welt an engelsähnliche Gestalten wie Superman, allerhand wunderbare Ikonen lächeln huldvoll von Plakaten und Hochglanztitelseiten, Technotempel und Konsumkathedralen zelebrieren Verzückerung und Beglückung, und das Paradies bucht man im nächsten Reisebüro. - Wie solcherart uralte religiöse Formen im modernen (Designer-) Gewand fortleben, ist das Thema der Ausstellung „Haeven“ in der Düsseldorfer Kunsthalle. Bilder und Plastiken, Videoinstallationen und Fotos, Kultobjekte und Performances - rund 35 KünstlerInnen von nah und fern sind beteiligt - machen das Ausstellungshaus zu einer schrillbunten Wallfahrtsstätte zeitgenössischer Götter- & Götzenverehrung. - Wer noch mehr Heiligen und Göttinnen ins edle Antlitz blicken will, freilich ohne kritisch-künstlerischen Filter, begeben sich ins NRW-Forum. Dort erwarten ihn 200 wohlinszenierte Model-Fotos des aus Duisburg stammenden Modefotografen Peter (Brodbeck alias) Lindbergh.

„Haeven“, Kunsthalle Düsseldorf, Grabbeplatz 4, 30.7.-17.10.; „Peter Lindbergh - Images of Women“, NRW-Forum Kultur und Wirtschaft, Ehrenhof 2, 31.7.-3.10.



Theatertage Zons

Wenn die großen Theaterbühnen Sommerpause haben, schlägt die Stunde der kleinen. Zum Beispiel im malerischen Städtchen Zons. Dort, inmitten der Altstadt, kann man derzeit unter freiem (Abend-)Himmel verschiedene Inszenierungen erleben (nicht zu verwechseln mit den altbekannten Märchenaufführungen der Freilichtbühne Zons). Das ortsansässige Galerie Theater zeigt Ödön von Horvaths Posse „Himmelwärts“, deren Geschehen turbulent zwischen Himmel, Hölle und Erde hin- und herwechselt - wozu sich die örtlichen Gegebenheiten förmlich anbieten: Am Fuße der Stadtmauer brodeln die Höllenfeuer, hoch oben thronen St. Petrus ... Das fünfköpfige Ensemble TheaterComedy schafft es in seinem berühmten „Tragödienstadl“, 20 Klassiker und 94 Rollen aberwitzig zu verquirlen, wobei es natürlich zu etlichen Hochzeiten und Todesfällen kommt, bis am Ende die komplette Spielerschar dahingerafft auf den Brettern liegt. Last but not least steht im August noch zwei Mal Kleists unverwüstlicher „Zerbrochener Krug“ auf dem Programm, dargeboten vom Neusser Ensemble Theater am Schlachthof und inszeniert von Elisabeth Krejcir, Düsseldorf. Schauspielhausbesuchern aus den zurückliegenden Jahren wohl bekannt.

Der Tragödienstadl: 1./7./13.8.; Himmelwärts: 4./5./6./8./15./20.8.; Der Zerbrochene Krug: 21./22.8., jeweils 20 Uhr. Hotline: 02131 / 277499. Vorverkauf Düsseldorf: BiBaBuZe, Aachener Str. 1



Harald Hoffmann

RuhrRevue auf Zelttournee

Das Missionswerk rheinischer Frohsinn gibt es bekanntlich schon länger - siehe z. B. die Kölner Stunksitzungen. Neu dagegen ist eine artverwandte Erweckungsbewegung im Ruhrgebiet. Sieben Pott-Pflanzen aus Comedy und Kabarett, darunter Herbert Knebel, Popette Betancor und die Missfits, haben sich mit Theaterleuten und Musikern zusammengetan und ein schräges Spektakel auf die Beine gestellt, das von jetzt an bis Anfang Dezember für jeweils einige Tage in fünf Revier-Städten zu belachen ist. Die „RuhrRevue“ kreist um ein urtypisches Stück Alltag: um ein Büdchen, wo es Nappos, Essiggurken, Lakritz, Brötchen, Bier und alles andere gibt. Hier rackern Rudi und Gerti Gantenberg (beide von Andreas Kunze dargestellt), hier trifft sich eine kunterbunte Kundschaft, und alles könnte ewig so weitergehen, käme nicht eines Tages plötzlich ein böser Brief vom Finanzamt ... Da heißt es gemeinsam einen Abwehrplan schmieden und die Zähne zeigen! - A propos Szene: Die „RuhrRevue“ ist im Wesentlichen ein Kooperationsprojekt von fünf großen soziokulturellen Zentren der Region: Bahnhof Langendreer, Flottmannhallen, Ringlokschuppen, Zentrum Altenberg und Zeche Carl.

30.7.-3.8. Essen, Zelt an der Gruga; 1.9.-4.9. Herne-Sodingen; 13.10.-16.10. Mülheim; 3.11.-6.11. Bochum; 1.12.-4.12. Oberhausen. Infos unter 02 34 / 26 09 02.



Papa, was ist ein Fremder?

An einem Februartag des vorletzten Jahres ging der bekannte marokkanisch-französische Schriftsteller Tahar Ben Jelloun zusammen mit vielen Bürgern von Paris auf die Straße, um gegen ein ausländerfeindliches Gesetzesvorhaben zu demonstrieren. Ihn begleitete seine zehnjährige Tochter Mérièm - und hatte viele, viele Fragen. Was ist Rassismus? Wie entsteht er? Warum ist er falsch? Kann man ihn heilen? Das anregende Gespräch spann Papa Ben Jelloun dann schriftlich fort, las den Entwurf seiner Tochter samt deren Freundinnen vor, überarbeitete ihn mehrfach, bis er „so klar und einfach wie möglich“ war. Was nicht heißt, dass sein Text das Thema simplifizieren und verkindertümeln würde. Vielmehr spart Ben Jelloun auch diffizilere Fragen nicht aus. Er bringt gezielt den einen oder anderen wichtigen Fachausdruck ins Spiel - z. B. „diskriminieren“, „soziokulturell“, „Antisemitismus“ - und unternimmt manchen Ausflug in die Geschichte. Dieses Büchlein, geistvoll illustriert von Charley Case, vermittelt auf sympathische Art das ABC des zivilisierten menschlichen Umgangs miteinander, ohne dabei die Gegenkräfte zu verharmlosen, die sich diesem Ideal schon immer in den Weg gestellt haben. »Le racisme expliqué à ma fille« gehört bereits zur Pflichtlektüre an französischen Schulen.

Tahar Ben Jelloun: *Papa, was ist ein Fremder?*, Rowohlt Berlin, 112 Seiten, DM 29,80 (für 8-14-jährige, aber auch alle Älteren)

Leser fragen - Goethe antwortet



Leser fragen - Goethe antwortet

Herr Goethe, wie haben Sie das alles geschafft: Dichtkunst, Forschung, Theater, Politik? - „Man sagt immer, die Lebenszeit ist kurz; allein der Mensch kann viel leisten, wenn er sie recht zu benützen weiß. Ich habe keinen Tabak geraucht, nicht Schach gespielt, kurz, nichts betrieben, was die Zeit rauben könnte.“ - Aber sie waren doch menschlichen Genüssen keineswegs abgeneigt? - „Ohne Wein und ohne Weiber / Hol der Teufel unsre Leiber.“ - Hat die Liebe Sie beflügelt? - „Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.“ - Damit meinen Sie aber sicher selbstgestellte Aufgaben, oder? - „Ein Mensch, der um anderer willen, ohne dass es seine eigene Leidenschaft, sein eigenes Bedürfnis ist, sich um Geld oder Ehre oder sonst etwas abarbeitet, ist immer ein Tor.“ - Aber nicht jeder kann sich das frei aussuchen. - „Am Ende ist das Geld doch das Zeichen aller Notwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens.“ - Besten Dank für dieses kleine Gespräch, Herr Goethe, und alles Gute zu Ihrem 250. Geburtstag! Wir werden unseren Lesern mitteilen, wo sie jede Menge weiterer Auskünfte und Statements von Ihnen finden können. Und zwar ist dies das Buch:

Manfred Wolf (Hg.): *Leser fragen - Goethe antwortet. Klassische Lebenshilfen und von Herrn Goethe*, Eichborn Verlag, 128 Seiten, DM 19,80



Straßenfest

(vr) „Können Sie uns erläutern, welche konkrete Gefahr von den Jugendlichen ausgeht?“ fragte die Reporterin den Polizeirat mit den buschigen Augenbrauen. Der musterte die Gruppe Punks und hob zu einer Erklärung an: „Diese jungen Leute laufen Gefahr, die öffentliche Ordnung zu stören. Wir nehmen sie also vor ihrem eigenen Übermut in Schutz!“ Was zu Beginn des neuen Ruhrpott-Krimis „Straßenfest“ als ‚Routine-Vertreibung‘ von Bunthaarigen durch die Polizei daherkommt, entwickelt sich sehr schnell zu einem undurchsichtigen Mordfall: Einer der jugendlichen Punks wird kurz nach dem Polizeieinsatz tot aufgefunden. Verdächtig sind (fast) alle: Prügelnde Beamte, ganz „normale“ BewohnerInnen eines „gutbürgerlichen“ Bochumer Stadtteils und - wie könnte es anders sein - die russischen EmigrantInnen von gegenüber. In diesem nicht ungefährlichen Sumpf lässt Krimiautor Reinhard Junge seinen Hauptkommissar Lohkamp ermitteln. Wieder mit von der Partie: Die neugierigen Frauen und Männer des PEGASUS-Videoteams, die ebenfalls immer tiefer in den mysteriösen Fall hineinrutschen. Fazit: Man merkt diesem sympathischen Krimi seine Nähe zum „Pott“, vor allem zur „Blume im Revier“ (Herbert Grönemeyer), deutlich an. Ein über weite Strecken amüsant-ironisches und trotzdem spannendes Buch mit überraschendem Ausgang.

Reinhard Junge: *Straßenfest*, Ein Ruhrpott-Krimi, grafit-Verlag Dortmund, 335 Seiten, DM 16,80

Bestellen & Helfen

Bei Bestellungen über 500 Mark: 1 handsignierter Ross-Feltus-Bogen „Saskia“ gratis

fiftyfifty bietet ein interessantes Programm engagierter Produkte, deren Erlös (Spendenanteil in Klammern) unmittelbar der Obdachlosenhilfe zugute kommt. Alle Produkte sind im Internet unter www.zakk.de/fiftyfifty detailgetreu abgebildet.

shop



**CD von Thomas Beckmann:
Kleine Werke für das Cello**

Thomas Beckmann hat mit einer Benefiztour in über 20 Städten des Landes auf die Not der Obdachlosen aufmerksam gemacht. Die CD (gemeinsam mit der Pianistin Kayoko Matsushita aufgenommen) enthält Werke von Debussy, Tschaikowsky, Bach, Schubert, Ravel u. a.
nur 30 Mark



Buch: Suchen tut mich keiner

Straßenkinder erzählen aus ihrem Leben. Ergreifende Protokolle über das arme Leben in einem reichen Land.
20 Mark

fiftyfifty-Sonderheft:

Obdachlose beschreiben ihre Welt
Geschichten vom Leben unter Brücken und auf dem Asphalt. Texte, die unter die Haut gehen.
Heft 1: nur 1,80 Mark
Heft 2: nur 2,40 Mark



Buch: Herr Alp und die Träume

Straßenkinder erzählen Märchen
29 Mark

Buch: Wenn das Leben uns scheidet

Eltern von Straßenkindern berichten. Texte, die unter die Haut gehen. „Dieses Buch sollte Pflichtlektüre für Eltern und Politiker sein“, urteilt UNICEF Deutschland.
29 Mark

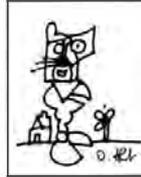


Kunstblatt von Eckart Roese:

Raub der Sabinerinnen
Eckart Roese beeindruckt durch ein kraftvolles, figuratives Werk. Der bekannte Lüpertz-Schüler widmet sich Themen der Mythologie und der gegenwärtigen Realität. Das vorliegende Kunstblatt (im A 2-Format) ist streng limitiert (300 Stück), nummeriert und handsigniert.
nur 120 Mark (60,-)

Kunstblatt von Prof. Jörg Immendorff:

Das ist mein Stein
Prof. Jörg Immendorff ist einer der bedeutendsten zeitgenössischen Künstler. Für fiftyfifty schuf er 1996 ein einmaliges Werk (ca. 40 x 60 cm) mit seinem berühmten roten „Maler-Affen“. Jedes Exemplar ist handsigniert und nummeriert (Auflage: 1.000 Stück.)
nur 200 Mark (100,-)



Kunstblatt von Otmar Alt: Katze vor dem Haus
Die Werke von Otmar Alt bestechen durch eine lebendige Bildsprache. Die für fiftyfifty gestiftete kleine Zeichnung (20 x 20 cm) ist hochwertig gedruckt und geprägt. Jedes Blatt ist handsigniert.
nur 68 Mark (38,-)



Uecker-Grafiken: Verletzungen - Verbindungen
ca. 70 x 100 cm, röm.-num.-Auflage, 30 Stück
nur 480 Mark (200,-)

Uhren von Prof. Uecker, Ross Feltus u. Otmar Alt
Restexemplare aus Werks- bzw. Rückkaufbeständen. Wertvolle Sammlerstücke für je
Uecker: 280 Mark (80,-)
Feltus: 140 Mark (40,-)
Alt: 98 Mark (10,-)



Postkartensatz: Menschen auf der Straße
Einfühlsame Fotos, engagierte Texte aus der Weltliteratur. 10 Karten
nur 3 Mark



Kunstblatt von B. A. Skott
Handsignierte Abzüge (schwarz-weiß) eines der bekanntesten Karikaturisten des Landes (Focus, Die Welt u.a.)
38 Mark, Original 480 Mark

fiftyfifty-Schirm

Qualitätsregenschirm mit Handgriff aus Holz. Praktische Aufspannautomatik. Aufdruck: „Wir lassen keinen im Regen stehen!“
nur 16 Mark



Kunstblatt von Robert Butzelar
Robert Butzelar (Jahrgang 1962) ist der Shootingstar der jungen Kunstszene. 1992 wurde er in Jena mit dem begehrten Botho-Graef-Kunstpreis ausgezeichnet. Die vorliegende Arbeit (ca. 50 x 70 cm) ist streng limitiert (300 Stück), datiert und handsigniert. Der Galeriepreis beträgt normalerweise 600 Mark. Bei uns erhalten Sie die Original-Butzelar-Offset-Lithografie für
168 Mark (68,-)



**Thriller von John Grisham:
Der Verrat**
Bestseller über das Schicksal Obdachloser, ihrer Vertreibung und ihren Kampf für Gerechtigkeit.
nur 44,90 Mark

Garantie:
Bei Nichtgefallen
Geld zurück



.....**C O U P O N**.....

Ja, ich bestelle (wenn möglich, bitte V-Scheck beilegen) _____

Für den Versand berechnen wir zusätzlich 8 Mark pauschal, einmalig für die gesamte Lieferung.

Vorname, Name: _____

Adresse, Telefon: _____

Unterschrift: _____



Niklas Stiller geb. 1947
 in Herrsching am Ammersee
 Medizinstudium
 lebt heute in Düsseldorf
 arbeitet als Schriftsteller und
 Mitarbeiter eines wissenschaftlichen
 Verlages
 zahlreiche Buchveröffentlichungen:
 u.a.
 1978 „Der Tod und das Flugzeug“
 (Prosa)
 1983 „Der große Hirnriß“ (Prosa)
 1995 „Das weiße Haus am blauen
 Platz“ (Prosa)
 1997 „Kommt ein Wolf“ (Lyrik)
 1976 Förderpreis Literatur der Stadt
 Düsseldorf
 1978 Förderpreis Literatur des
 Landes NRW
 1983 Jugendbuch des Monats („Albert
 Einstein“), Deutsche Akademie für
 Kinder- und Jugendliteratur
 1990 Arbeitsstipendium „Itinéraires
 Littéraux“ (Departement Lozère, Süd-
 frankreich) Initiator der Litfaßliteratur
 in Düsseldorf

fiftyfifty
 Das Straßenmagazin

Ein Kooperationsprojekt von:

DER GROSSE HAMMER

Der liebe Gott
 teilte mir etwas mit
 indem er mir unentwegt
 das Gesicht einschlug

ohne mich gleich ganz zu zermalmen

Ich versuchte zu verstehen
 und da traf es mich wie ein Blitz
 und ich fragte mich
 hab ich jetzt etwas verstanden

irgendwas Großes

oder hab ich nur wieder
 eins in die Zähne gekriegt?
 Oder sind diese Schläge vielleicht
 die Verbote für den ganz großen Hammer?

Bald werd ich's erfahren



Straßenkünstler, auf zu Apollo!

**GROSSE CHANCE
FÜR KLEINE LEUTE**



(ff) Im Mittelalter nannte man sie Possenreißer, Bärenführer, Taschenspieler, Quacksalber oder einfach Bettler. Manche waren entlassene Landsknechte, andere entlaufene Mönche. Ihre Stellung war rechtlich, kirchlich und sozial äußerst gering. Der Sachsen- und Schwabenspiegel sowie die ältesten Stadtrechte schützten Leib und Leben der fahrenden Leute



FÜR DAS NEUE APOLLO-PROGRAMM:

3 X 2 FREIKARTEN

fiftyfifty verlost 3 x 2 Freikarten für das

neue 100 Jahre-Apollo-Jubiläums-Programm „Der Kreislauf der Zeit“, das im

August startet. Unter der Leitung von

Chansonsänger Robert Kreis zu sehen sind der

Magier Topas, Weltmeister in Sachen Manipulation

und Illusion, The Jelly Rolls, ein Damenballett der

besonderen Art, der Musikclown Toby Rix, der britische

Exzentriker und Humorist Mr. P.P., die

Kunstpfeiferin Jeanette sowie die Artisten Motuzenko & Zhuk. Wer diese einzigartige, faszinierende

Welt des Varietés kostenlos erleben will, schreibe

bitte an *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229

Düsseldorf, Stichwort: Apollo. Ansonsten können

Karten zum Preis von 32 bis 86 Mark unter

0211/8289090 reserviert werden.

kaum. Einige schlossen sich deshalb zu Vereinigungen mit eigenen Rechten, etwa der Pfeiferrecht, zusammen. Andere standen unter dem Schutz eines vornehmen Herrn. Die Reformation und die erstarkende Landesverwaltung den Gauklern hart zu. Nur wenige konnten als fürstliche, nun sesshafte Hofnarren ihre Künste weiter vorführen. Seit dem 17. Jahrhundert traten neue Typen fahrender Schausteller, Geisterbeschwörer, Hausierer, Zeitungssänger und Komödianten auf. In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts organisierten sich viele Straßenkünstler in der erstarkenden Vagabundenbewegung. Heutzutage schlagen sich viele Menschen, die unter Brücken und auf dem Asphalt leben, als Pflastermaler, Straßenmusikant, Flohziirkusbetreiber, Clown oder *fiftyfifty*-Verkäufer durch.

Das Düsseldorfer Apollo Varieté von Roncalli-Chef Bernhard Paul gibt allen talentierten Straßen- und Lebenskünstlern die einmalige Chance, ihre Künste am Tag der offenen Tür (14. August 99) öffentlich vorzuführen. Gesucht werden Einradfahrer, Feuerschlucker, Jongleure, Zauberer, und so weiter. Die Gewinner werden in einem Casting ermittelt und in die Roncalli-Künstlerkartei aufgenommen. Bewerbungen incl. Foto oder Video an: Roncallis Apollo Varieté, Anna B. Köllmann, Haroldstr. 1, 40213 Düsseldorf.

DER VERKÄUFER DES MONATS

Diesmal: Norbert aus Düsseldorf

„Norbert ist, glaube ich, einer der ersten Verkäufer von *fiftyfifty*. Ich habe neulich ein sehr offenes Gespräch mit ihm geführt. Dabei hat er schonungslos über seine Probleme gesprochen und mich dazu bewegt, Dinge preiszugeben, die ich normalerweise für mich behalte. Ich finde es wichtig, auch Verkäufer auszuzeichnen, die vielleicht einige Ecken und Kanten haben und nicht immer ganz „pflegeleicht“ sind.“

Hanns-Martin Scheer



Der Verkäufer des Monats bekommt als Anerkennung für seinen freundlichen Kundenservice eine *fiftyfifty*-Uhr geschenkt.

Neue Vorschläge bitte an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf.